

»Heimatfront«

Die Leipziger Historikerin Francesca Weil stellt in ihrem neuen Buch die Situation in den letzten Kriegsjahren detailreich vor

Am 8. Mai wird in diesem Jahr zum 76. Mal des Tages der Befreiung gedacht. Wie empfanden Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer den Krieg, die Befreiung und die daran anschließenden Monate ganz konkret in Sachsen an der sogenannten »Heimatfront«? Welche Rolle spielt die Schuldfrage am Zweiten Weltkrieg im Privaten? Fragen, die in vielen Familien über die Generationen hinweg keine Antworten fanden. Die Leipziger Historikerin Francesca Weil, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden sowie Mitherausgeberin von »Sachsen 1933 – 1945. Der historische Reiseführer« hat sich diesen Fragen nun gewidmet. »Uns geht es scheinbar wie dem Führer ...« ist eine sehr detailreiche und sehr lesenswerte Studie, die den Zeitraum von Anfang 1943 bis Juli 1945 in Sachsen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beschreibt. Wichtig für Weil war, dass »alle Personengruppen als gesellschaftliche Akteure« zu Wort kommen. 2013 startete die Historikerin in der

Dresdner *Sächsischen Zeitung* und der Chemnitzer *Freien Presse* Aufrufe, um persönliche und bisher unbekanntere Dokumente aus jener Zeit ausfindig zu machen. Denn in dem Buch geht es um Sachsen, das wie andere Gebiete in Ostdeutschland in den bisherigen Forschungen zum Nationalsozialismus – abgesehen von Dresden und Berlin – kaum präsent ist. Dies gelang ihr, so dass sie neben bereits publizierten Texten viele neue generations- und klassenübergreifende Dokumente einsehen konnte und nun den Lesenden in einer spannenden Form zur Verfügung stellt. So erfahren wir in fünf Kapiteln die Zeit aus den Perspektiven von Unternehmern, Kunstschaffenden oder Führungsfiguren – wie etwa vom »alten Kämpfer« Hellmut Böhme, der bis Mai 1945 NSDAP-Kreisleiter in Meißen war. Die Dresdnerin Henny Brenner, die als »sogenannte Halbjüdin« Zwangsarbeit verrichten musste, berichtet über den Weg durch ihre Heimatstadt mit dem Stern am Mantel, das heimlich auf gestohlenem Firmenpapier notierte Tagebuch der polnischen Zwangsarbeiterin Felicja Bannet-Schäftler bei der HASAG erzählt von den Verhältnissen unter der Belegschaft in Rüstungsbetrieben. Jugendliche beobachten fassungslos nach dem Bombenangriff am 4. Dezember 1943

in Leipzig, wie egoistisch und menschenverachtend NS-Verantwortliche bei der Hilfe von Ausgebombten agieren. Insgesamt 31 Personen kommen auf 250 Seiten zu Wort. So entstand ein wichtiges Zeugnis sächsischer Sozialgeschichte, das vor allem in kleinen Details berührt, aber auch zeigt, wie normal das Leben seit 1943 weitergeführt werden wollte. BRITT SCHLEHAHN

- Francesca Weil: *Uns geht es scheinbar wie dem Führer ...* – Zur späten sächsischen Kriegsgesellschaft (1943–1945). Göttingen: V & R Unipress 2020. 250 S., 35 €
- Das Buch gibt es zudem bei der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung.

